

»Alles ist widersprüchlich«¹

Zur Verhandlung von *Verstehen* im kolonialen Kontext in Henning Mankells Roman *Erinnerung an einen schmutzigen Engel*

Sophie Bornscheuer

Abstract

Henning Mankell's novel »A Treacherous Paradise« is about a young Swedish woman who is the wealthy and influential owner of an early 20th century brothel in Lourenço Marques, the capital of the colony of Portuguese East Africa. This article examines Mankell's novel with regard to the production, or rather reproduction, and deconstruction of meaning in general and of colonial thought patterns in particular. A proposal is made to interpret the novel as a plea to recognize the complexity and the inherent tension between understanding and non-understanding.

Title: »Everything is contradictory« – Concepts of understanding in Henning Mankell's novel »A Treacherous Paradise« in a colonial context

Keywords: understanding; deconstruction; cultural relativism vs. universality; colonialism in Portuguese East Africa; Mozambique; Henning Mankell

1. Zur Handlung und Rezeption

Protagonistin ist die Schwedin Hanna, die Anfang des 20. Jahrhunderts mit 18 Jahren ihr armes Elternhaus auf dem schwedischen Land verlassen muss, um ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Nachdem Hanna einige Zeit in der Hafenstadt Sundsvall als Magd gearbeitet hat, heuert sie auf einem Handelsschiff nach Australien als Köchin an. Nur kurze Zeit nach ihrem Dienstantritt auf dem Schiff heiratet sie den Steuermann Lundmark. Doch als dieser nach einem Landgang an Fieber stirbt, entschließt sich Hanna, das Schiff heimlich in Lourenço Marques,

¹ Im Jahr 2012, ein Jahr nach der Veröffentlichung der schwedischen Originalausgabe, erschien Henning Mankells Roman *Minnet av en smutsig ängel* in deutscher Übersetzung.

dem heutigen Maputo, zu verlassen. In der Annahme, es handele sich um ein Hotel, quartiert sich Hanna in einem Bordell ein und heiratet schließlich den portugiesischen Bordellbesitzer, Senhor Vaz. Als Hanna zum zweiten Mal Witwe wird, erbt sie das Bordell, wird zu einer reichen Frau und als bedeutendste Steuerzahlerin zu einer einflussreichen Persönlichkeit in der Kolonie Portugiesisch-Ostafrika.²

Kurz nach dem Erscheinen des Romans in deutscher Sprache wurde dieser in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* von Jakob Strobel y Serra als »Reinfall in Schwarzweiß« (Strobel y Serra 2012: o.S.) verrissen. Bezugnehmend auf Mankells Wallander-Krimis resümiert Strobel y Serra: »Doch wehe, Mankell ersetzt Mord durch Moral! Dann langweilt man sich bei seiner Schwarzweißkritzelei vom guten Schwarzen und bösen Weißen halbtot und wünscht sich ganz weit weg von der Schwüle Ostafrikas zurück in den zähen Nebel Schonens« (ebd.: o.S.).

Mit dieser Beurteilung verkennt Strobel y Serra die dem Roman immanente Komplexität der literarischen Verhandlung von Kolonialismus im Kontext von Afrika. Denn der Roman verortet sich, wie ich im Folgenden zu zeigen versuche, in einem Spannungsfeld von Reproduktion und Dekonstruktion kolonialer Denkmuster.

Zunächst einmal ist zu konstatieren, dass die Figurenkonstellation und -konzeption sowie die Handlungsstruktur ein koloniales Moment implizieren. Denn schließlich ist die Protagonistin eine *weiße*³ Figur, die im frühen 20. Jahrhundert von Europa nach Afrika kommt.

2. Reproduktion und Dekonstruktion kolonialer Denkmuster

Wie sich u.a. in einer deutlich ungleichen Verteilung von Figurenrede zugunsten von *weißen* Figuren widerspiegelt, werden die *weißen* Figuren zudem tendenziell als handelnde Subjekte konzipiert; und zwar im Unterschied zu den Schwarzen Figuren, die mehrenteils als aus einer ›Fremdperspektive‹ beschriebene Objekte in Erscheinung treten. Indem der Roman den Schwarzen Figuren kaum eine Stimme zuschreibt, reaktualisiert er ein koloniales bzw. eurozentrisches Muster.

2 Laut den Ausführungen des Autors im Nachwort gründet sich seine Geschichte um die Protagonistin Hanna auf einer »kleine[n] Wahrheit« (Mankell 2014: 347): Dokumente im alten kolonialen Archiv in Maputo bezeugen, »dass eine Schwedin Ende des 19. Jahrhunderts, vielleicht auch noch Anfang des 20. Jahrhunderts, Besitzerin eines der größten Bordelle der Stadt war, die damals Lourenço Marques hieß« (vgl. Mankell 2011, zitiert nach Mankell 2014: 347f., hier 347).

3 In diesem Beitrag wird der Konstruktionscharakter der Differenz zwischen *weißen* und Schwarzen Menschen markiert, indem »weiß« kursiv geschrieben wird. Zudem wird das Adjektiv »Schwarz« mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben, um auf sein Widerstandspotenzial im Kontext von Aneignungsprozessen zu verweisen (vgl. dazu Eggers u.a. 2009: 13).

Andererseits wird durch die wiederholte explizite Thematisierung des Schweigens der Schwarzen Figuren auch ein Reflexionsraum eröffnet für Machtaspekte, die Sprechen ermöglichen oder auch verhindern.

Als etwa die Protagonistin Hanna das Bordell erbt und daraufhin mit den Prostituierten das Gespräch sucht, ist sie vom Schweigen ebenjener irritiert. Sie bittet daher den portugiesischen Anwalt Andrade, der dem Gespräch beigewohnt hatte, um seine Meinung über »[d]as Schweigen« (Mankell 2014: 155). Der Anwalt sagt daraufhin: »Was kann man anderes von ihnen verlangen als Schweigen? Sie sollen etwas anderes öffnen, nicht ihre Münder.« (Ebd.: 155) Dieser Kommentar veranlasst Hanna zu folgender Reflexion:

Hanna dachte, Andrades Frechheit würde sie erröten lassen. [...] Zugleich sah sie ein, dass er recht [sic!] hatte. Warum glaubte sie, sie könne etwas anderes bekommen als Schweigen? Sie hatte mehrmals gesehen, wie Senhor Vaz [ihr verstorbener zweiter Ehemann; S.B.] die Frauen zu einem Gespräch um sich versammelte, und nie war eine von ihnen mit einer Frage oder dem Wunsch gekommen, etwas zu verdeutlichen. Schon gar nicht hatte es je einen Widerspruch gegeben. (Ebd.: 155)⁴

Die ungleiche Konzipierung Schwarzer und weißer Figuren in Bezug auf den Redeanteil sowie die wiederholte Inszenierung von Schweigen als Thema kann mithin gelesen werden als literarische Verhandlung der von Spivak in ihrem gleichnamigen Essay aufgeworfenen und schließlich verneinten Frage *Can the Subaltern Speak?* (Spivak 1988). Den Subalternen ist es, so Spivak, im Kontext der bestehenden Machtverhältnisse nicht möglich, sich in ihrer Komplexität zu repräsentieren (vgl. Spivak 1988; vgl. dazu auch Kerner 2013: 105).

Mit der erwähnten, häufig auszumachenden »fremdperspektivischen« Beschreibung Schwarzer Figuren geht zudem die Darstellung eines prominenten kolonialen Denkmusters einher: Die Reduktion Schwarzer Menschen auf ihre Körperlichkeit oder ihre von den Kolonisatoren bestimmte Funktion in der Kolonie. So erfolgt etwa die Inszenierung der weiblichen Schwarzen Figuren fast ausschließlich in ihrer augenscheinlich Körperlichkeit repräsentierenden Rolle als Prostituierte. In drastischer Form wird das Denkmuster der Reduktion auf Körperlichkeit in folgendem, der Szene eines bewaffneten Konflikts zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten entnommenem Zitat dargestellt: »Ein schwarzes

4 Vgl. dazu auch: »Und ich höre, was ich höre. [...] Eine Stille. Die nicht natürlich ist.« (Mankell 2014: 167); »Ihre [Hannas; S.B.] Worte stießen wie üblich auf absolutes Schweigen [bei den Dienstboten; S.B.]« (ebd.: 324).

Gesicht, das sich eben noch an die Fensterscheibe gedrückt hatte, zersplitterte in Blut und Knochenstücke« (Mankell 2014: 192).⁵

Gar noch radikalisiert wird das Denkmuster der Reduktion in der Rede *weißer* Figuren, wenn wiederholt Schwarze Menschen nachgerade animalisiert bzw. entmenschlicht werden.⁶ So suggeriert die Beschreibung von ›Senhor Vaz‹ Unverständnis für den Freier Prinsloo, dessen Hass gegenüber Schwarzen sich in Misshandlungen der Prostituierten manifestiert, eine Egalität zwischen Schwarzen und Tieren: »Woher dieser Hass? Niemand hasste Tiere, höchstens Schlangen, Kakerlaken und Ratten. Schwarze Menschen hatten doch immerhin keine Giftzähne« (ebd.: 105).⁷ Durch die Figur des Affen Carlos unterläuft der Roman derlei Einführungen von Schwarzen Menschen und Tieren in ihrer Funktion, eine Differenz zwischen Schwarzen und *Weiß*en zu konstruieren. Denn die Figur dieses Affen, der im Bordell als Kellner arbeitet und Hannas »Freund« (ebd.: 314) geworden war, verwischt in dem Roman die Grenze zwischen Menschen und Tieren ganz allgemein.⁸

Ein weiteres prominentes koloniales Denkmuster, das der Roman verhandelt, ist die Differenzkonstruktion zwischen rationalen *Weiß*en und irrationalen Schwarzen. So schreiben insbesondere Hannas zweiter Ehemann, Senhor Vaz, und die Krankenschwester Ana Dolores den Schwarzen Menschen geradezu redundant Unwahrheit bzw. Lügen zu. Zum Beispiel lautet einer der ersten Sätze, die Senhor Vaz zu Hanna sagt: »Glauben Sie nicht alles, was sie [die Prostituierten bzw. die Schwarzen; S.B.] sagen. Glauben Sie am besten gar nichts. Die schwarzen Menschen hier kennen nichts als die Lüge.« (Ebd.: 88) Und an späterer Stelle wird ausgeführt: Senhor Vaz war »davon überzeugt, dass die Lüge in der schwarzen Welt

5 Vgl. zur Reduktion Schwarzer Figuren auf ihre Funktion etwa auch: »Schwarze Menschen fotografierte er [der französische Fotograf Picar; S.B.] jedoch nicht, es sei denn, sie traten als Diensten oder Träger auf oder bildeten nur einen Hintergrund für die weißen Menschen, die abgelichtet werden sollten« (Mankell 2014: 183).

6 Vgl. zur kolonialen Logik der Entmenschlichung von Kolonisierten Fanon 1981: 35.

7 Vgl. zur Entmenschlichung bzw. Animalisierung von Schwarzen Figuren in dem Roman etwa auch: »Ana Dolores erklärte ihr: ›Die Schwarzen sind nur Schatten von uns. Sie haben keine Farbe. Gott hat sie schwarz gemacht, damit wir sie in der Dunkelheit nicht sehen müssen. Und wir sollten auch nie vergessen, woher sie gekommen sind.« (Mankell 2014: 98); »Ich [Pedro Pimenta; S.B.] habe Harri [als Diener; S.B.] zu mir genommen. Jetzt ist er treuer als der treueste meiner Hunde. Und da die Hunde ein wichtiger Bestandteil meines Lebens sind, haben die Schwarzen, die treu sind wie sie, meine größte Sympathie.« (Ebd.: 170)

8 Vgl. dazu etwa auch: »Er [Zé; S.B.] strahlte eine wortlose Sehnsucht nach Carlos aus, der vielleicht sein einziger Freund war, nachdem Senhor Vaz' Herz zu schlagen aufgehört hatte. Vermutlich betrachtete er Hanna als ein böses Geschöpf, das ihm sowohl seinen Bruder als auch den Affen genommen hatte, zwei Lebewesen, an die er sich immer hatte halten können« (Mankell 2014: 178).

stärker war als die Wahrheit. Eingebettet in die Lüge waren auch Aberglaube und Furcht, Falschheit und Kriecherei« (ebd.: 94).⁹

Als subtile Dekuvrierung dieser Differenzkonstruktion kann rückblickend die folgende Beschreibung von Hannas Vater zu Beginn des Romans gelesen werden: »Vielleicht hatte er Trolle im Kopf, wenn er abwesend am Küchentisch saß [...]. Da lebte er in einer anderen Welt, wo die Steine zu Trollen wurden, die Rentierflechten zu Haaren, der Wind in den Kiefern zum Gemurmeln von allen, die schon tot waren« (ebd.: 23f.). Und als Hanna ihre Mutter fragt, was ihr Vater über das Meer gesagt habe, da er doch zur See gefahren sei, antwortet jene: »Das ist vielleicht nicht ganz wahr. Was er sagte, hat oft nur in seinem Kopf stattgefunden. Aber über das Meer hat er nur gesagt, dass es groß ist.« (Ebd.: 33)

Ebenso konterkariert der folgende, im Roman angelegte Widerspruch die dargestellte Irrationalitätszuschreibung, die eine Assoziation *weißer* Menschen mit Wahrheit impliziert: Kurz vor seinem Tod hatte Senhor Vaz zu Hanna gesagt, dass sie sich an den Portugiesen Senhor Pedro Pimenta wenden solle, wenn sie einmal einen Rat bräuchte und er selbst nicht in der Nähe sei. Denn er kenne keinen Menschen der ehrlicher sei (vgl. ebd.: 157). Das durch Senhor Vaz' Rede aufgeworfene Bild des ehrlichen Pedro Pimenta wird jedoch zum Einsturz gebracht, als an späterer Stelle im Roman Pimentas Frau aus Portugal und seine Frau aus Portugiesisch-Ostafrika sein Doppelleben entdecken. In dieser Szene schreit seine Frau aus Portugal ihn an:

›[...] Ich habe dich gebeten, mit den Kindern kommen zu dürfen. [...] Aber du hast immer nur geantwortet, die Stadt sei zu gefährlich. Von Brief zu Brief, immer dieselbe Lüge.‹ Sie zog einen zerknüllten Brief aus der Tasche und las mit schriller Stimme: ›In Lourenço Marques streunen tückische Leoparden und Löwenrudel in den Nächten umher. Jeden Morgen ist ein weißer Mensch, oft eine Frau oder ein Kind, aufgefressen worden. Giftschlangen gelangen in die Häuser. Noch ist es zu gefährlich, um herzukommen.‹ (Ebd.: 221)¹⁰

-
- 9 Vgl. zur von der Figur Ana Dolores ausgehenden Konstruktion Schwarzer Figuren als Lügner/Lügnerinnen etwa: »Nachdem Ana Dolores eingetroffen war, begriff Hanna allmählich, was Senhor Vaz gemeint hatte, als er sagte, alle Schwarzen würden lügen. Ana Dolores war der gleichen Ansicht, möglicherweise noch entschiedener als Senhor Vaz. Sie wurde zu Hannas Reiseleiterin in eine Welt hinein, die nur aus Lügen zu bestehen schien« (Mankell 2014: 93).
- 10 Nicht minder stellt ein Gespräch zwischen Hanna und der Prostituierten Felicia über Pedro Pimentas Frau Isabel die Differenzkonstruktion zwischen rationalen *Weiß*en und irrationalen Schwarzen infrage bzw. kehrt sie um: »Sie trauert um ihren Mann, den sie töten musste.‹ ›Weil er sie betrogen hat?‹ ›Sie wusste, dass alle Weißen so etwas tun.‹ ›Sagen alle weißen Menschen die Unwahrheit?‹ ›Nicht zu ihresgleichen. Aber zu uns.‹ ›Sage ich die Unwahrheit?‹ Felicia antwortete nicht. Sie sah Ana [Hanna; S.B.] in die Augen, blieb aber stumm« (Mankell 2014: 241).

Neben der Lüge bzw. Unwahrheit wird auch Aberglaube als Aspekt der Differenzkonstruktion zwischen rationalen *Weiß*en und irrationalen Schwarzen dargestellt, indem vielfach mystische Anschauungen oder Praktiken in Zusammenhang mit Schwarzen Figuren beschrieben werden. Dabei wird jedoch wiederum das dem Aberglauben zugeschriebene Differenz konstruierende Moment ins Wanken gebracht. Zum einen auf der Ebene der Figurenrede, wenn etwa die Prostituierte Felicia feststellt: »Genau wie wir fürchtet ihr die bösen Geister, die von Menschen herbeigerufen werden, die uns übel wollen« (ebd.: 85). Zum anderen wird die Differenzkonstruktion auf der Ebene der Leseerfahrung unterlaufen, indem die Lektüre des Romans insbesondere durch die Integration fantastischer bzw. surrealer Elemente auch einer *weißen* Leserin und einem *weißen* Leser abverlangt, sich in eine mystische Welt zu begeben. So etwa, als Isabels Bruder Moses der Protagonistin einen Lederbeutel mit nachstehenden Ingredienzen schenkt (vgl. ebd.: 345), die – wie er an früherer Stelle erklärt hatte – »Flügel verleihen, wie die eines Schmetterlings« (ebd.: 273): »Zerstoßene Schalen einer besonderen Schnecke, die nahe bei der Küste von Inhambane lebt. Außerdem getrocknete Blüten eines Baums, der nur jedes neunzehnte Jahr an einem einzigen Tag blüht.« (Ebd.: 273) Nachdem Hanna das Pulver schließlich an einem Abend im *Africa Hotel* in Beira mit einem Glas Wasser schluckt, endet der Roman:

Niemand sah sie gehen, und niemand konnte später bezeugen, dass sie einen Wagen gemietet oder die Stadt auf einem Schiff oder auf einem Pferderücken verlassen habe. Als das Dienstmädchen am folgenden Tag das Zimmer betrat, lag das Entgelt in einem Kuvert auf dem Tisch. Ihre Taschen waren verschwunden. Niemand hat sie je wieder gesehen. (Ebd.: 346)¹¹

3. »Suspendierung definitiver Bedeutungen« auf der Ebene der Leseerfahrung

Die im Zusammenhang mit der Verhandlung kolonialer Denkmuster ausgestellt »Suspendierung definitiver Bedeutungen« – wie es Michael Hofmann (2006: 50)

11 Vgl. zu fantastischen Momenten u.a. auch: »Trotz der gestutzten Flügel hatte Judas ihn [den Pfau; S.B.], wie er beschwor, über die Hausdächer davonfliegen sehen. [...] Erst als einer der Hafenwächter auf dem Heimweg von seiner Arbeit berichtete, er habe den Pfau übers Meer fliegen sehen, musste Hanna einsehen, dass es wirklich geschehen war. Sie befand sich in einer Welt, in der ein Vogel mit gestutzten Flügeln plötzlich seine Flugfähigkeit wiedererlangen konnte. Und in der Gespensterhunde ohne Beine nachts auf den Straßen entlangliefen und Bandwürmer im Bauch eines Menschen bis zu zehn Meter lang wurden.« (Mankell 2014: 230)

formuliert – spiegelt sich in mehreren Hinsichten auf der Ebene der Leseerfahrung wider: Erstens durch Irritationsmomente, die die Leserin und den Leser auf ihre eigenen stereotypisierenden Vorstellungen verweist; etwa wenn im Prolog von der »afrikanische[n] Kälte« (Mankell 2014: 9) zu lesen ist. Zweitens durch die erwähnte Kombination von Verweisen auf historische Plätze mit fantastischen bzw. surrealen Elementen. Und drittens durch ein sich immer wieder zeigendes unzuverlässiges Erzählen.

4. Differenzkonstruktion zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten als Legitimierung von unterschiedlichem Recht

Wie gezeigt, verorten sich die im Roman verhandelten kolonialen Denkmuster im Nexus einer Differenzkonstruktion zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten; die Kolonisierten werden zum »Anderen« der Kolonisatoren hypostasiert und mit all jenem assoziiert, was die Kolonisatoren von sich weisen. Diese Differenzkonstruktion dient der Legitimierung und Aufrechterhaltung einer hierarchischen, dichotomen kolonialen Ordnung, die mit unterschiedlichem Recht einhergeht. Das stellen die beiden Gegengeschichten in dem Roman dar: ein *weißer* Mann schlägt eine Schwarze Frau tot und die Tat bleibt ungeahndet; eine Schwarze Frau, die Figur Isabel, schlägt ihren *weißen* Mann, Senhor Pedro Pimenta, tot und wird dafür unter unmenschlichen Bedingungen und ohne Prozess in Haft gehalten.

Hervorzuheben ist, dass der Roman die koloniale Ordnung auch hinsichtlich ihrer Momente wechselseitiger Konstituierung darstellt. Etwa, wenn die noch nicht mit den kolonialen Verhaltensnormen vertraute Protagonistin sich auf das Sofa neben eine Prostituierte setzt und diese dann aufsteht (vgl. Mankell 2014: 120). Oder wenn eine Prostituierte *weißen* Freiern beistimmt, die ihre Ablehnung gegen die Anwesenheit eines indischstämmigen Anwalts aus Johannesburg im Bordell kundtun: »Er [der »weiße« Freier Rocha; S.B.] wird heute Abend bei mir sein«, sagte sie. »Nicht dieser braune Mann.« (Ebd.: 260)

5. Die Hautfarbe als vorgeblich objektives Differenzierungsmerkmal

In der kolonialen Logik manifestieren sich die Differenzen zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten in einem vorgeblich objektiven, da scheinbar äußerlichem Merkmal: der Hautfarbe. Die Menschen werden ontologisierend eingeteilt in Schwarze und Weiße. Die Widersprüche dieser Logik stellt der Roman u.a. durch eine ambivalente Verortung der Protagonistin Hanna in der binären, schwarz-weißen Welt

dar. Die anderen Figuren ordnen Hanna durchgängig den *Weiß*en zu.¹² Dahingegen oszilliert Hanna selbst zwischen einer mit den Fremdzuschreibungen korrespondierenden Identifikation mit der Gruppe der *Weiß*en¹³ und einer Abgrenzung von ebenjener.¹⁴ Zuweilen wird Hanna gleichsam außerhalb der binären kolonialen Welt, in einem ›Dritten Raum‹¹⁵ verortet: »Es war kein Traum. Aber sie befand sich in einer Welt, der sie nicht angehörte« (ebd.: 89).¹⁶ Diese Verortung der Protagonistin Hanna in einem ›Dritten Raum‹ ermöglicht ihr subversives Moment, das sich z.B. in ihrer Parteinahme für die Schwarze Figur Isabel manifestiert, womit sie »gegen ihre vornehmste Pflicht in der Kolonie verstoßen hatte: weiß zu sein und um jeden Preis andere Weiße zu verteidigen« (ebd.: 230).

6. Absage an ein enges Verständnis vom souveränen Subjekt

Gleichwohl kann sich Hanna dem kolonialen Diskurs nicht entziehen:

Anfangs fand Hanna es empörend, die unverhüllte Verachtung zu erleben, die bittere Herablassung, die alles prägte, was Ana Dolores in Bezug auf die schwarzen Frauen tat, die ins Krankenzimmer kamen. Aber ohne es zu wollen, reagierte sie immer weniger ablehnend auf das, was Ana Dolores sagte. [...] Hannas Widerstand erlahmte. Sie nahm auf, was sie hörte, als könnte es trotz allem wahr sein. (Ebd.: 97f.)

Singular zeigt sich diese Wirkung des kolonialen Diskurses auch in Hannas Handeln. Als die Prostituierte Laurinda eine Schale fallen lässt, ohrfeigt Hanna sie und reproduziert das ihr von Senhor Vaz zuvor vermittelte koloniale Denkmuster (vgl. ebd.: 90f.), wonach das Tragen von Schuhen ein Zeichen von Zivilisiertheit sei (vgl. ebd.: 100f.).

12 Abgesehen von Isabels Bruder Moses, der im Epilog sagt: »Ich weiß, dass man dich Ana Branca [Weiße Ana; S.B.] nennt. Aber das ist falsch. Für mich bist du Ana Negra [Schwarze Ana; S.B.]« (Mankell 2014: 345)

13 Vgl. dazu etwa: »Ist es das, was ich empfinde? All der Hass, der gegen uns gerichtet ist, die wir weiß sind?« (Mankell 2014: 166); »Die Schwarzen sind nicht wie wir.« (Ebd.: 186.); »Wir sind die ungebetenen Gäste, dachte sie [Hanna; S.B.]« (ebd.: 308).

14 »Sie [Hanna; S.B.] hatte diese Reise noch nie gemacht und dachte, sie hätte gern eine Begleitung gehabt. Aber es gab unter ›den‹ [Hervorh. S.B.] weißen Menschen nie jemanden, dem sie vertraute; wenigstens nicht, wenn es diese ungewöhnliche Aufgabe betraf, die sie erfüllen wollte« (Mankell 2014: 235); »Wenn ich es umkehre, sehe ich [Hanna; S.B.] bei ›den‹ [Hervorh. S.B.] Weißen, die hier leben, viel größere Armut mitten in ihrem Wohlstand.« (Ebd.: 341)

15 Vgl. dazu Bhabha 2000.

16 Vgl. zur Verortung der Protagonistin Hanna in einem ›Dritten Raum‹ etwa auch Mankell 2014: 151, 205, 323, 327.

Die damit dem Roman eingeschriebene Absage an ein enges Verständnis vom souveränen Subjekt¹⁷ wird von der Protagonistin wie folgt reflektiert: »Ich verstehe nicht, dachte Ana [Hanna; S.B.]. Ich werde es auch nie verstehen. Aber in dieser Stadt war ich immer nur von weißen Menschen umgeben, die behauptet haben, die Schwarzen seien unbegreiflich. Ich sehe nicht mehr, was ich sehe. Mein Auge ist von weißem Dunst verschleiert« (ebd.: 306).

7. Universalismus vs. Differenz

Neben der sprachlich-diskursiven Beschränkung von Handlungs- bzw. Wahrnehmungsmöglichkeiten verhandelt das Zitat auch die Kategorie des Verstehens respektive Nicht-Verstehens, die im Roman ein weiteres Spannungsfeld in Bezug auf die Protagonistin Hanna konstituiert.

Zum einen äußert die Protagonistin mehrfach eine durchaus starke Identifikation mit den Schwarzen Figuren, die – wie gezeigt – im Roman insgesamt als die ›Anderen‹ bzw. ›Fremden‹ inszeniert werden.¹⁸

Zum anderen bringt die Protagonistin wiederholt ihr Nicht-Verstehen in Bezug auf die ›fremde Welt‹ und die Schwarzen Menschen zum Ausdruck.¹⁹ Dieses Nicht-Verstehen fasst die Protagonistin nach ihrer Ankunft in Lourenço Marques zunächst noch als tendenziell perspektivisch zu überwindenden Zustand, der auch in Zusammenhang mit ihren begrenzten Sprachkenntnissen steht.²⁰

17 Vgl. zum einschlägigen Subjektbegriff Butler (2006): »Wer handelt (d.h. gerade nicht das souveräne Subjekt), handelt genau in dem Maße, wie er oder sie als Handelnde und damit innerhalb eines sprachlichen Feldes konstituiert sind, das von Anbeginn an durch Beschränkungen, die zugleich Möglichkeiten eröffnen, eingegrenzt wird.« (Butler 2006: 32)

18 Vgl. zu Hannas Identifikation mit den Schwarzen Figuren etwa: »Hanna fühlte sich auf eine seltsame Art an ihr eigenes Leben erinnert. Sie [Hanna und die Prostituierte Laurinda; S.B.] kamen beide aus einer Welt, in der Frauen vertrieben wurden, in die Städte und ans Meer gehen mussten, um Arbeit zu suchen und zu überleben« (Mankell 2014: 124).; »Am liebsten wäre sie zu den Frauen hinuntergegangen, hätte ihr Kleid hochgeschlagen, um beim Waschen zu helfen. Unter diesen schwarzen Frauen konnte sie eine Spur von Elin und vielleicht von sich selbst ahnen.« (Ebd.: 315); »Vielleicht hatte sie, die selbst von den Ärmsten in Schweden kam, mehr mit den Schwarzen gemeinsam, als ihr bisher bewusst gewesen war?« (Ebd.: 341)

19 Zugleich bringt die Protagonistin Hanna z.T. auch ihr Nicht-Verstehen in Bezug auf *weiße* Figuren bzw. die Gruppe der *Weißten* zum Ausdruck. Vgl. dazu etwa: Mankell 2014: 91 und 164.

20 Vgl. dazu etwa: »Hanna dachte, es gebe immer noch so vieles, was sie nicht verstand. Nicht nur, weil sie kaum die Hälfte dessen begriff, was Felicia sagte« (Mankell 2014: 85).

Danach erscheint das Nicht-Verstehen der Protagonistin jedoch eher – wie in ihrer oben zitierten Reflexion – als radikal auszuhaltende *Nicht-Verstehbarkeit* des ›Fremden‹ bzw. der ›Anderen‹.²¹

Somit instrumentalisiert die Protagonistin in Abgrenzung zum im Roman imitierten kolonialen Diskurs die ›Anderen‹ bzw. das ›Fremde‹ eher nicht, um sich selbst zu definieren. Daher spiegelt sich ihr zum Teil radikal ausgehaltenes Nicht-Verstehen auch in einem gewissen Nicht-Verstehen bzw. einer fehlenden Transparenz der eigenen Person wider, z.B. bei der Frage: »Wusste sie [Hanna; S.B.] denn, wer sie heute war?« (Ebd.: 63) Oder wenn am Ende des Romans konstatiert wird: »Sie begriff jetzt, dass sie nicht nur nach Isabels Eltern suchte. Sie suchte auch auf eine ganz neue Weise nach sich selbst« (ebd.: 341).

Die Protagonistin Hanna wird also in einem Spannungsfeld zwischen Identifikation und Nicht-Verstehen verortet. Da die Protagonistin im Vergleich zu den anderen Figuren als gegenüber der kolonialen Ordnung subversivste und mithin als gegenüber den Menschen respektvollste Figur inszeniert wird, kann Mankells Roman auch als Plädoyer für das Aushalten der Spannung zwischen Identität bzw. Universalismus und Differenz gelesen werden.

Es bleibt zu resümieren, dass dem Roman insgesamt Spannungen bzw. Ambiguitäten eindrucksvoll eingeschrieben sind und der eingangs zitierten Rezension daher noch einmal widersprochen werden kann. Der Roman ist kein »Reinfall in Schwarzweiß« (Strobel y Serra 2012: o.S.). Stattdessen gilt für ihn wie für unsere Welt, um mit den Gedanken der Protagonistin abzuschließen: »Alles ist widersprüchlich [...]. Nichts ist so einfach, wie ich es mir wünschte« (Mankell 2014: 193f.).

Literatur

- Bhabha, Homi K. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen.
 Butler, Judith (2006): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Aus dem Engl. v. Katharina Menke und Markus Krist. Frankfurt a.M.
 Eggers, Maureen Maisha u.a. (2009): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster.
 Fanon, Frantz (1981): Die Verdammten dieser Erde. Frankfurt a.M.

21 Vgl. dazu etwa: »Aber sicher konnte Hanna sich dessen nicht sein. Wessen konnte sie hier schon sicher sein.« (Mankell 2014: 96); »Afrika erschreckte sie zu Tode. Die Menschen, die sie nicht verstand und die sie nicht verstanden.« (Ebd.: 108); »Ich lebe in einer Welt, die auch mir unbegreiflich ist, obwohl ich tagtäglich hier einschlafe und am Morgen wieder aufwache.« (Ebd.: 122); »Hanna versuchte zu verstehen. Aber der Abstand schien sich zu vergrößern, statt kleiner zu werden. Die Welt, in der sie hier lebte – sie verstand sie nicht.« (Ebd.: 133)

- Hofmann, Michael (2006): *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Paderborn.
- Kerner, Ina (2013): *Postkoloniale Theorien zur Einführung*. Hamburg.
- Mankell, Henning (2014): *Erinnerung an einen schmutzigen Engel*. Aus dem Schwedischen v. Verena Reichel. München.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): *Can the Subaltern Speak?* In: Cary Nelson/Lawrence Grossberg (Hg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Urbana, S. 271-313.
- Strobel y Serra, Jakob (2012): *Der Moralist bittet zum Geschlechtsverkehr*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 2. August 2012; online unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/henning-mankell-erinnerung-an-einen-schmutzigen-engel-der-moralist-bittet-zum-geschlechtsverkehr-11841501.html#void> [Stand: 15.01.2019].

